

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 65 (1971)
Heft: 6

Artikel: Sodepax : Committee on Society, Development and Peace
Autor: Kobe, Willi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-141903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

leute und die Bankiers und Priester und Pfarrer nicht links liegen! Das war ja etwas vom Ersten an diesem Palmsonntag in Jerusalem: Jesus geht zu denen, die das Bethaus zur Räuberhöhle gemacht haben! Geht zu ihnen fast zuerst — wohl weil sie's am Nötigsten haben, samt denen, die im Tempel ein- und ausgegangen sind. So darf der abgesattelte Palmsonntagesesel vor dem äußersten Tempeltor mir jetzt ein Zeichen der ganzen, großen Sünderliebe meines Herrn und Heilands sein . . .

Denn: Erst da ist's gar aus mit Kirchen und mit Menschen — wo der Herr Menschen und Kirchen in satter Zufriedenheit behaglich sitzen läßt an den Wechslertischen dieser Welt.

Da erst wär's gar aus mit uns: Wo in Tempeln und in Herzen vor lauter breiten Tischen kein Platz mehr ist für d e n Tisch, den der Herr der Welt seinen Kindern mit den Zeichen der Gnade, mit Brot und Wein bereitet hat! Es gehört zur größten Liebe Gottes: Daß er seinen Sohn noch nicht vorüber reiten heißt — sondern noch an unsern Tischen rütteln läßt . . . Das ist Evangelium mitten im Stürzen der Wechslertische.

(Radiopredigt vom 9. Mai 1971)

Alfred Erb

Sodepax

(Committee on Society, Development and Peace)

Was bedeutet dieser Titel? Er ist eine im Englischen gebräuchliche Abkürzung des Namens einer ökumenischen Kommission, auf deutsch: Ausschuß für Gesellschaft, Entwicklung und Frieden. Sie wurde im Januar 1968 durch den Ökumenischen Rat der Kirchen und die Päpstliche Kommission Iustitia et Pax, als ein besonderes Werkzeug ökumenischer Zusammenarbeit im Kampf um soziale Gerechtigkeit in der Welt gegründet. Dieser Ausschuß sollte «Mittel und Wege finden, um zusammen mit allen Menschen guten Willens die christliche Welt wachzurütteln, um der doppelten Gefahr des Elends und des Krieges zu begegnen und eine wahrhaft planetarische Gemeinschaft aufzubauen.»

Sodepax führte im April 1968 in Beirut eine größere Konferenz für weltweite Zusammenarbeit in Entwicklungsfragen durch, welcher Regionalkonferenzen in aller Welt folgten, um noch weitere spezielle Punkte dieses Fragenkomplexes zu bearbeiten.

Vom 3.-9. April 1970 beschäftigte sich Sodepax in einer größeren Konferenz in Baden bei Wien mit der zweiten Hauptfrage ihres Auftrages, dem Frieden. Dazu waren aus Afrika, Asien und Lateinamerika, wie auch aus den westlichen und sechs kommunistischen Ländern, über

achtzig Teilnehmer aus neununddreißig Ländern zusammengekommen.

Wenn schon kirchliche Körperschaften Sodepax gegründet haben, so können seine Konferenzen doch nicht im Namen der Kirchen sprechen. Die Verhandlungen derselben drücken allein die «gemeinschaftliche Überzeugung einer Gruppe rückhaltlos engagierter, informierter und tief beunruhigter Christen überall auf der Welt aus. Deshalb sind die Konferenzberichte kein Wort der Kirche, sondern sie sind «für die Kirchen gedacht».

Der vorliegende Bericht, mit Anhang, von 96 Seiten: «Frieden-Imperativ unserer Zeit», erhältlich beim Ecumenical Centre, 150 route de Ferney, 1211 Genf 20, zeugt von einer erstaunlich erfreulichen aktuellen Offenheit der Konferenzteilnehmer für die komplexen Friedensprobleme. Folgende vier Themenbereiche wurden durch einführende Darlegungen vorgelegt, darauf von Arbeitsgruppen eingehend besprochen und die Ergebnisse ihrer Besprechungen in studiumswerten, auch praktische Wegeweisenden, Anregungen für die Selbstbesinnung und die Betätigung der Kirchen und ihrer Glieder zusammengefaßt. Es ging

1. um die politischen Konflikte und die Dynamik des Friedens in der heutigen Welt;
2. um die christliche Verantwortung für den Weltfrieden in der konkreten Situation;
3. um die Erziehung zum Frieden; und
4. um die Menschenrechte und den Weltfrieden.

Aus der Fülle von Feststellungen, Erkenntnissen und praktischen Aufgaben für die Kirchen und die Christen, die dieser Bericht enthält, möchte ich nachstehend einige Beispiele zur Kenntnis bringen. Ich hoffe, damit jeden Leser anzuregen, daß er sich das vorerwähnte Heft anschafft, es studiert und sich darüber besinnt: wie kann ich, was mir hierin einleuchtet, für meine Mitchristen, meine Kirchengemeinde, ihre Kirchenpfleger und Pfarrer fruchtbar machen, damit sie sich mit den Anregungen dieser Konferenz beschäftigen und versuchen, sie an ihrem Ort zu praktizieren? So lesen wir etwa folgendes:

«Friede ist untrennbar mit der Verwirklichung der Gerechtigkeit im Leben der Menschen verbunden, vorausgesetzt, daß Gerechtigkeit im biblischen Sinn verstanden wird . . . : die Einsetzung der Benachteiligten in die vollen Rechte und Möglichkeiten ihres Menschseins.

Wir finden die Wahrheit über soziale Gerechtigkeit und Frieden im konkreten Austausch mit Jesus Christus und anderen Menschen dort, wo wir stehen.

Die Gewalt ist eine Verhaltensweise, woran wir alle bis zu einem gewissen Grade schuldig sind . . . Es ist unsere Aufgabe, die Gewalt in der Welt ausfindig zu machen und zu bekämpfen, wo immer sie sich zeigen mag, mit anderen Worten, die Macht für eine gerechtere und freiere Gesellschaft einzusetzen.

Der schöpferische Gewaltverzicht, selbst wenn dabei die eigene Sicherheit aufs Spiel gesetzt wird, kann ein sehr erfolgversprechendes Aktionsmittel auch für säkulare Mächte im politischen und wirtschaftlichen Bereich sein — der wirkungsvollste Weg, um revolutionärer Gewaltanwendung vorzubeugen.

Die Frage ist jetzt, ob (im Zeitalter möglicher A-B-C-Kriege) die Kirchen ihren Mitgliedern die Pflicht auferlegen müssen, den Wehrdienst und die Beteiligung an Forschung, Entwicklung und Herstellung atomarer Waffen zu verweigern und damit die Strategie der Abschreckung abzulehnen.

Die Politik der gegenseitigen Abschreckung bewirkt eine gefährliche Militarisierung des Lebens auf nationaler Ebene.

Friede muß als dynamischer Prozeß verstanden werden. Er ist auf die Selbstverwirklichung des Menschen, auf die Verwirklichung menschlicher Solidarität und Würde gerichtet.

Der Einsatz der natürlichen Hilfsquellen und des technischen Potentials . . . zur nuklearen Vernichtung wäre Auflehnung gegen Gottes Plan mit seiner Schöpfung.

Die Kirchen und ihre Glieder sollten diejenigen, die den Militärdienst aus Gewissensgründen verweigern, unterstützen und bei ihren Regierungen darauf drängen, die vorhandenen Gesetze zu ändern und neue Gesetze zu schaffen, die solche Entscheidungen respektieren, sowie auf Alternativen zum Wehrdienst dringen, die die Sache des Friedens fördern, anstatt dem Krieg zu dienen.

Die Menschheit steht vor der grundsätzlichen Frage, ob die Möglichkeit der modernen Wissenschaft und Technik zur Festigung der Strukturen der Ungerechtigkeit oder zur Massenvernichtung in einem nie dagewesenen Ausmaß benutzt werden oder ob diese Möglichkeiten allen Menschen der Erde Wohlstand, Gemeinschaft und Frieden bringen sollen.

Die Kirche sollte für die Vorbereitung und Veröffentlichung brauchbarer Schulbücher sorgen, denen im Gegensatz zu einem Großteil des vorhandenen Lehrmaterials ein toleranteres Menschenbild zugrunde liegt und die die reiche Vielfalt des Menschenseins betonen. Ein umfangreiches Arbeitsgebiet ist eine Geschichtsschreibung, die militärischen Abenteuern weniger Bedeutung beimißt.

Die Studententagung ist der Ansicht, daß Angehörige der Streitkräfte das Recht, ja die Pflicht haben, die Ausführung militärischer Befehle zu verweigern, die Straftaten, Kriegsverbrechen oder Verbrechen gegen die Menschlichkeit einschließen können . . . Die Regierungen sollten das Asylrecht auch auf diejenigen ausdehnen, die aus Gewissensgründen den Wehrdienst in ihrer Heimat ablehnen.

Mit allem Nachdruck weisen wir darauf hin, daß Mechanismen zur Durchsetzung und zum Schutz der Menschenrechte keinesfalls die Form

politischer Instanzen annehmen dürfen, sondern objektive Einrichtungen sein müssen.»

Ein Kritiker bemerkte hierzu: «Mit der Schaffung eines Internationalen Gerichtshofes zum Schutze der Menschenrechte, oder der Ausweitung der Befugnisse des Internationalen Gerichtshofes, oder der Einrichtung der Behörde eines Kommissars für Menschenrechte würde also eine Institution entstehen, die das Recht besitzt, in die inneren Angelegenheiten der UN-Mitgliedstaaten zu intervenieren», was man aus Souveränitätsgründen verhindern sollte. Demgegenüber ist zu fragen: Kann eine wirksame Rechtsordnung für die Gesellschaft und zur Wahrung der Menschenrechte als Grundlage eines Weltfriedens, tatsächlich ohne einen übernationalen Eingriff in die Souveränität eines Staates durchgesetzt werden? Solches ist wohl kaum zu erwarten. Willi Kobe

Oberstdivisionär, ich melde mich ab!

An der diesjährigen Generalversammlung der Gesellschaft schweizerischer Fliegeroffiziere hat Oberstdivisionär Ernst Wetter, laut einem Bericht der NZZ (Nr. 214), folgenden bemerkenswerten Satz ausgesprochen: «Die Schweiz hat nicht eine Armee, sie ist eine Armee».

Wenn der Herr Oberstdivisionär in bezug auf den von ihm formulierten Satz recht berichtet ist, dann können wir Schweizer der Geschichte dafür dankbar sein, daß sie unser Land klein erhalten hat. Zählte die Schweiz anstelle ihrer etwa fünfeinhalb Millionen Einwohner ihre fünfzig oder mehr Millionen, dann müßten, unter der Voraussetzung des zitierten Ausspruches, die uns umgebenden Mächte einen militärischen Verteidigungsbund gegen uns abschließen. Man hat ja am tausendjährigen Reiche Hitlers lernen können, was «ein Volk in Waffen» für den Frieden in der Welt bedeutet.

Die sehr bescheidene Ausdehnung und Bevölkerungszahl der Schweiz rettet uns vor dem durch unsere militärische Rüstungen verursachten Feindbund an unseren Grenzen, welcher unserer Armee, als seine Folgeerscheinung, ein Daseinsrecht als Verteidigungsmittel gegen dessen Absichten gäbe. Denn welchen Sinn hat eine Armee, wenn ringsherum kein möglicher Feind festzustellen ist, auch wenn er nur ein selbstausgesonnener Popanz eines Feindes wäre?

Die Vorstellung eines Feindes an irgendeinem schweizerischen Grenzabschnitt ist tatsächlich ein solcher Popanz. Dieser wird von unseren führenden Kreisen aufgeblasen und gepflegt.

Denn wo steht heute oder morgen tatsächlich der «Schweiz als einer